

stand verdanken sie ihren hohen Grad von Aktualität, aber um den Preis einer nur kurzen Dauer des Interesses. Aus einer spezifischen Situation erwachsen und dazu bestimmt, durch Beeinflussung von Meinungen und Emotionen auf den Gang der Ereignisse einzuwirken, verlieren sie ihre Bedeutung für die Zeitgenossen mit dem Wandel der aktuellen Verhältnisse, auf die sie bezogen waren. Hinzu kommt die materiale Gestalt, in der die Texte veröffentlicht wurden: als fliegende Blätter von geringem Umfang konnten sie zu billigsten Preisen feilgeboten werden und deshalb auch in weiten Kreisen der Bevölkerung Verbreitung finden; lose Blätter sind andererseits zur dauerhaften Aufbewahrung besonders ungeeignet, so dass die Diskrepanz zwischen der Anzahl der einstmals gedruckten und der erhaltenen Exemplare besonders groß sein dürfte. Die wenigen Exemplare, die die wechselhaften Zeitläufte überstanden haben, sind in der Regel bald nach ihrem Erscheinen zu Sammlungen vereinigt und gebunden worden.¹⁸

Hinsichtlich der sprachlichen Gestalt der Lieder ist grundsätzlich zu bedenken, dass sie deutlich vor der mit dem Namen Martin Opitz und seinem „Buch von der Deutschen Poeterey“ verbundenen, Maßstäbe setzenden Neuordnung der Poetik für den deutschen Sprachraum entstanden sind.¹⁹

Während ein Teil der Lieder in einfachen Volksliedstrophen gehalten ist,²⁰ steht ein anderer Teil erkennbar in der Tradition des Meistersangs, der im 16. Jahrhundert noch einmal eine Blüte erlebte,²¹ nachdem das althergebrachte, allzu strikte Regelwerk zugunsten größerer Kreativität gelockert worden war.²²

Ein schon in der Antike beliebtes Stilmittel, das auch in der Renaissance und später im Barock häufig eingesetzt wurde, ist das Akrostichon.²³ Dabei ergeben die Anfangsbuchstaben oder die ersten Wörter der Strophen aneinandergereiht einen Namen, eine Devise oder die Initialen eines Namens (oder einer Devise), wobei der solchergestalt eingearbeitete Name in aller Regel den Verfasser beziehungsweise die Verfasserin oder den Empfänger beziehungs-

¹⁸ Vgl. den Sammelband aus dem Besitz des Johannes Wigand in der HAB Wolfenbüttel: 925.17 Theol.

¹⁹ Vgl. Opitz, *Deutsche Poeterey*. Erst seit Opitz ist akzentuierende Metrik im Deutschen selbstverständlich, orientiert an der natürlichen Wortbetonung.

²⁰ Vgl. unsere Ausgabe Nr. 18: Erasmus Alber, *Von Grickel Interim* (1548), unsere Ausgabe Nr. 22: *Eines sächsischen Maidleins Klag und Bitt* (1548).

²¹ Man denke an den Nürnberger Schuhmacher und Poeten Hans Sachs. Zu ihm vgl. Barbara Köneker, Art. Sachs, Hans, in: TRE 29 (1998), 547–551; Johannes Rettelbach, Art. Sachs, Hans, Dichter, Meistersinger, in: NDB 22 (2005), 330–332.

²² Vgl. Wolfgang Stammler, Art. Meistersang, in: RDL² 2 (1965, ND 2001), 292–301. Kennzeichnend für die Strophenformen des Meistersangs ist die Kombination eines „Aufgesangs“ aus zwei oder drei gleichförmigen Versgruppen, sogenannten „Stollen“, mit einem davon deutlich unterschiedenen „Abgesang“, wobei die einzelnen Verse zwölf bis dreizehn Silben nicht überschreiten. Die Strophenanzahl selbst ist ungerade, meist ein Vielfaches von Drei.

²³ Vgl. Paul Habermann, Art. Akrostichon, in: RDL² 1 (1958, ND 2001), 14f. Ursprünglich hatten Akrosticha wohl die Funktion, die Vollständigkeit eines Textes zu sichern. Vgl. auch schon die Alphabetpsalmen wie Ps 119.